

Citation style

Oppelland, Torsten: review of: Kristian Buchna, Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre, Baden-Baden: Nomos, 2014, in: Neue Politische Literatur, 60 (2015), 1, p. 155-156, DOI: 10.15463/rec.2138698659, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/contentone/plg/npl/2015/000...>

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

können als Kommunisten bezeichnet werden. Aber wie angeführt, dies sind verzeihliche Fehler.

Das vorliegende Buch kann jedem historisch, vor allem an der DDR-Geschichte Interessierten als fesselnde Lektüre empfohlen werden. Die Historiker und Historikerinnen werden die hier aufgedeckten Quellen und vorgetragenen Schlussfolgerungen zu nutzen wissen.

Berlin/Pretoria

Ulrich van der Heyden

Klerikalisierung und Konfessionalisierung von Politik

Buchna, Kristian: Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre, 613 S., Nomos, Baden-Baden 2014.

Vor Kurzem hat das Bundesverfassungsgericht bereits zum zweiten Mal darüber entschieden, ob Lehrerinnen an öffentlichen Schulen den Geboten des Islams folgend Kopftuch tragen dürfen. Dies verweist darauf, dass religionspolitische Fragen heute (nach einer Phase der Säkularisierung wieder) eine erhebliche Bedeutung und Aktualität besitzen, aber auch darauf, wie sehr sich die religionspolitischen Problemlagen von heute von denen der 1950er Jahre unterscheiden. Wohl kaum einer der damaligen Akteure hätte es für möglich gehalten, dass im Jahr 2015 darüber diskutiert werden würde, ob einerseits die „Privilegien“ der beiden christlichen Konfessionen – also das kooperative, staatskirchenrechtlich geregelte Verhältnis von Staat und Kirchen – noch zeitgemäß seien und wie andererseits islamische Glaubensgemeinschaften in dieses System, versehen mit einem Status als Körperschaften des öffentlichen Rechts integriert werden können. Damals in den 1950er Jahren wurde eher darüber diskutiert, ob nicht der Einfluss, insbesondere der katholische Einfluss in der Politik über Gebühr groß sei (Klerikalisierung der Politik) und ob nicht zu viele politische Entscheidungen – vor allem Personalentscheidungen – unter sachfremden Aspekten getroffen würden, dass nämlich allzu häufig nicht das Parteibuch, sondern auch das Gebetsbuch von Bewerbern für die Personalauswahl ausschlaggebend sei (Konfessionalisierung von Politik). Genau dies sind einige der Fragen, die im Mittelpunkt dieser, aus einer Augsburger Dissertation hervorgegangenen Studie stehen.

Der Verfasser nähert sich dem großen Gegenstand über die Verbindungsbüros, die sowohl die Fuldaer Bischofskonferenz als auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Anfang der 1950er Jahre in Bonn aufbauten und die eine „Schnittstellenfunktion“ zwischen kircheninterner und politischer Willensbildung ausübten. Dazu holt er sehr weit aus – was den ansehnlichen Umfang der Studie erklärt. Der eigentlichen Untersuchung der *Tätigkeit* der beiden Kirchenbüros, die nur etwa ein Drittel der Studie einnimmt, sind zwei im Grunde umfassende Biografien der beiden Kirchenmänner vorgeschaltet, die diese Büros aufgebaut und unterschiedlich lange geleitet haben: der Prälaten Wilhelm Böhler und Hermann Kunst. Letzterer erhielt übrigens den im protestantischen Raum ungewöhnlichen Titel mit Blick auf seinen katholischen Kollegen, damit die Gleichrangigkeit zwischen den Vertretern der beiden Konfessionen auf den ersten Blick erkennbar war.

Böhler (1891–1958), der ältere der beiden, konnte schon auf eine lange, wenn auch nicht uneingeschränkt erfolgreiche Tätigkeit als „Kirchenlobbyist“ im „Schulkampf“ der Weimarer Republik und im Kirchenkampf des ‚Dritten Reiches‘ zurückblicken, als die Bundesrepublik gegründet wurde. 1948 kam er als politischer Berater von Kardinal Frings, dem Kölner Erzbischof, in eine Position als katholischer Verbindungsmann zum Parlamentarischen Rat, wo er sich für die Festschreibung von Elternrecht und Konfessionsschule im Grundgesetz einsetzte – was angesichts der einer gegenläufigen Mehrheit aus SPD, KPD und FDP in diesen Fragen nicht von Erfolg gekrönt war.

In dieser Phase hatte die katholische Kirche einen großen Vorsprung bei der Artikulation und Vertretung ihrer politischen Interessen, da die erst 1945 gegründete EKD noch viel zu sehr mit den internen Konflikten zwischen Lutheranern und Reformierten, zwischen Landeskirchen und dem Bruderrat der Bekennenden Kirche beschäftigt war, um politisch handlungsfähig zu sein. Doch das sollte sich schnell ändern, da die EKD auf Initiative von Hermann Kunst (1907–1999) schon 1950 das anfangs noch sehr bescheiden ausgestattete Amt des Bevollmächtigten der EKD bei der Bundesregierung schuf und mit Kunst selbst besetzte. Der Mann des lutherisch-konservativen Flügels der Bekennenden Kirche hatte da bereits eine beachtliche kirchliche Karriere hinter sich, während der er auch mit der Politik in Berührung gekommen war. Durch sein ausgleichendes Temperament und diplomatisches Talent erwies er sich schnell als die Idealbesetzung für dieses Amt.

Buchna arbeitet in eindrucksvoller Weise heraus, in welchen politischen Fragen Böhler und Kunst kooperierten und wo nicht (z. B. in der Frage der obligatorischen Zivilehe, aber auch in der Personalpolitik), wo sich ihr Vorgehen ähnelte und wo es sich unterschied. Beide, Böhler und Kunst, waren große Netzwerker, die versuchten, schon in einem frühen Stadium der politischen Willensbildung den kirchlichen Einfluss geltend zu machen. Aber Böhler setzte dabei in erster Linie auf „seine“ Leute, also die katholischen CDU-Abgeordneten, denen er sehr eindeutig klarmachte, was ihre Kirche von ihnen erwartete. Kunst dagegen musste aufgrund der sehr viel heterogeneren Zusammensetzung des deutschen Protestantismus die „Äquidistanz“ zu allen Parteien wahren – trotz eigener CDU-Nähe. Gerade auch am Verhältnis der beiden Kirchenlobbyisten zueinander kann Buchna zeigen, wie sich noch in den 1950er Jahren – allerdings verstärkt erst unter Böhlers Nachfolger Wilhelm Wissing – die konfessionellen Rivalitäten abschwächten und wie weit der klerikalistische Stil Böhlers an seine Grenzen stieß. Dabei unterschätzt Kristian Buchna vielleicht in der Gesamteinschätzung ein wenig, welche Rolle der Konfessionsproporz beziehungsweise dessen Verletzung auch später noch in der Politik – insbesondere in der CDU – spielte, etwa im Atlantiker-Gaullisten-Streit, bei dem sich außenpolitische und konfessionelle Positionen in erstaunlichem Maße deckten.

Jena

Torsten Oppelland

Geschichtsbilder im Wandel

Rüdiger, Mark: „Goldene 50er“ oder „Bleierne Zeit“? Geschichtsbilder der 50er Jahre im Fernsehen der BRD, 1959–1989, 354 S., transcript, Bielefeld 2014.

Erich Kästner hat das bundesrepublikanische Gründungsjahrzehnt bekanntlich als „motorisiertes Biedermeier“ charakterisiert und damit eine Zeit vermeintlicher geistig-kultureller Stagnation und restaurativer Entwicklungen beschrieben. Diese Deutung stellt die junge Bundesrepublik ebenso wie unkritische Überhöhungen der Ära Adenauer sicherlich in ein falsches Licht. Während die 1950er Jahre aus politik- und sozialgeschichtlicher Perspektive bereits gut erforscht sind, mangelt es bisher noch an geschichts- und erinnerungskulturellen Studien über diese Jahre.

Der Historiker Mark Rüdiger fragt in seiner Dissertation nun nach den tradierten Geschichtsbildern im bundesdeutschen Fernsehen, wobei sich sein Untersuchungszeitraum von 1959 bis 1989 erstreckt.

Rüdigers Arbeit ist in vier Teile untergliedert, wobei die ersten beiden Kapitel über die Produktionsbedingungen (Kap. I) und das audiovisuelle Quellenmaterial des Geschichtsfernsehens (Kap. II) informieren. In den anschließenden zwei Kapiteln erfolgt die Analyse von non-fiktionalen und fiktionalen Geschichtsendungen. Dabei behandelt der Autor sein Thema chronologisch: „1959 bis 1976 – Formierungen“ (Kap. III) und „1977 bis 1989 – Polarisierung“ (Kap. IV). Während der erste Zeitabschnitt 50 Seiten umfasst, bildet die zweite Phase auf über 140 Seiten den inhaltlichen Schwerpunkt von Rüdigers Dissertation. Beim Lesen fällt es vor allem im dritten Kapitel etwas schwer, den Überblick zwischen fiktionalen und non-fiktionalen Inhalten zu behalten, da der Verfasser zwischen den beiden Untersuchungsgegenständen hin und her springt. Das vierte Kapitel widmet sich hingegen in zwei voneinander getrennten Unterkapiteln den Dokumentationen und den Fernsehspielen. Ein einheitlicher Aufbau hätte zur besseren Orientierung beigetragen.

Im dritten Kapitel beschreibt der Autor die beginnenden Historisierungsprozesse in den 1960er Jahren und macht darauf aufmerksam, dass das bundesdeutsche Fernsehen vor allem anlässlich von Jahres- und Gedenktagen über das Gründungsjahrzehnt berichtete. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Fernsehsendungen unterschieden sich zwischen Dokumentarfilmen und Fernsehspielen: Wie Rüdiger anschaulich anhand der Fernsehspielreihe „Die Chronik der Familie Nägele“ (ARD 1968) exemplifiziert, gehörten in den 1960er und 1970er Jahren „Bilder der sich entwickelnden Wirtschaftswundergesellschaft“ (S. 115) wie moderne Fabrikhallen, automatisierte Maschinenteknik und zeittypisches Wohndesign zum festen Erzählbestandteil fiktionaler Sendungen. Die Dokumentarfilme mit ihren non-fiktionalen Erzählungen fokussierten sich hingegen auf die Person und die Ära Adenauer, wobei auch die deutsch-deutsche Teilungsgeschichte einen Schwerpunkt bildete. Am Beispiel der vierteiligen Dokumentarreihe „Die zweite Republik“ (ZDF 1974) zeigt der Autor die allmähliche narrative Verschiebung von einer Teilungs- zu einer bundesdeutschen Souveränitätsgeschichte ab Mitte der 1970er Jahre auf. Während zuvor die nicht erreichte Wiedervereinigung einen